

Der tolle Graf.

Roman von Elisabeth Goebels.

(26. Fortsetzung.)

Fraulein Maack hatte nun einen wirklichen, richtigen Tischherrscher und noch dazu den vielbesprochenen, interessanten tollen Grafen; aber er war weder interessant noch toll; sie hatte sich mehr Amüßment von diesem Abend versprochen.

„Lassow, haben Sie eigentlich von dem traurigen Ende des unglücklichen Barons Plegz gehört?“ fragte Vittingen plötzlich über den Tisch hinweg.

„Nein.“ Lassow ließ Meister und Gobel sitzen, und auch Elvire ragte gespannt auf. „Wie ist er denn?“

„Er ist in der Schweiz abgestürzt und soll gleich tot gewesen sein.“ Lassow sah still vor sich hin, ohne etwas zu antworten.

„Und was ist aus der Baronin geworden?“ fragte Elvire noch kurzer Pause.

„Vittingen jagerte einen Augenblick, fragte er dann, schüchtern wiederholend: „Da sie kinderlos ist, sind die gesamten Besitzungen an einen entfernten Verwandten von Plegz gefallen. Man sagt übrigens, sie sei schon seit längerer Zeit geistig gestört.“

„Sie ist ganz schüchtern mit ihr sein, sie ist schwermütig und leidet an Verfolgungswahn.“ Sie hat sich von dem jetzigen Regierungsherrn die Erlaubnis erbeten, in dem Jagerschloß auf Messfeld zu wohnen. Sie haßt dort ganz allein mit einer alten Dienerin. Wenn man im Wald reitet, trifft man sie manchmal, ganz in Schwarz, horrt vor sich hinstehend. Ich habe übrigens nie gewußt, daß die Frau so blendend schön ist.“

Als die Tafel aufgehoben war, trat Elvire zu Lassow und reichte ihm stumm die Hand. Er versank sie sofort.

„Und jede Schuld rächt sich auf Erden“, sagte er leise. „Es gab keine Strafe auf Erden, es hätte genug für sie wäre. Jetzt urteile ich milde, trotzdem ich eigentlich jetzt erst ganz zur Gerechtigkeit dessen komme, was sie mir geraubt hat. Aber eben, weil ich selber unglücklich bin, kann ich ihr leichter vergeben, denn ich weiß jetzt, was es heißt, unglücklich zu sein.“

Das klang selbstsam aus dem Munde des tollen Grafen, der so vielfach beneidet wurde, und Elvire kroch drehte mit einer schmerzlichen Bewegung die Lippen zusammen und senkte das Haupt.

Vittingen wußte sich im Verlauf des Abends doch noch ein Plauderstündchen mit Elvire zu erobern, und als er später an dem tausendenden Müßiggang entlang nach seiner Wohnung ging, kamen ihm ganz seltsame Gedanken.

War Elvire Krotzer wirklich das Weib seiner Liebe?

Als er sie kennen lernte, war sie ein feixches, unbefangenes Mädchen gewesen, in deren Kinderseele er bis auf den Grund hätte sehen können. Da hatte er sie lieben gelernt. Sie zu erfragen, war sein höchster Wunsch.

Dann war Lassow gekommen mit all seinen Ansprüchen und Rechten an die Jugendliebe, und aus dem fröhlichen, fröhlichen Mädchen wurde ein ernstes, verschlossenes Weib. Lassow, der wilde, tolle Graf, nahm all für Denken in Anspruch, er schob sich zwischen sie und die übrigen Menschen, und als er dann fort war, als all die seltsamen Gerüchte über ihn und Elvire in Umlauf waren, da erstand sie aus ihrer Kränklichkeit als eine völlig andere, eine Fremde.

Und diese Fremde, liebte er sie noch? Diese Fremde, die kaum zu hören, wenn man mit ihr sprach, die mit den ersten, traurigen Augen immer etwas zu suchen schien, ein verlorenes Glück vielleicht! — konnte sie ihm noch etwas sein?

Vittingen war ein Mensch mit einer rauhen, schmerzlichen Lebensauffassung; die Gefährin seines Lebens mußte fröhlich, leichtlebzig sein, das hatte er sich immer gefügt. Drei Jahre lang er sah jetzt mit dieser unglücklichen Liebe zu Elvire Krotzer, und nun plötzlich machte er sich klar, daß er sie gar nicht mehr liebte!

Er schaute auf eine Bank und horchte auf das Rauschen des Müßiggangs. Und vor seinem Auge stand das Bild der hübschen, münteren Komtesse Leni Krotzer mit den stolischen dunklen Augen und dem hellen Lachen. Sollte er immer noch der blonden, kalten Elvire, die doch immer und ewig das Bild des tollen Grafen im Herzen tragen würde, auf den Knien liegen, während diese reizende Blume an seinem Wege blühte, die er nur abzuwischen brauchte?

Vittingen richtete sich plötzlich auf und machte eine Bewegung, als schüchelte er etwas von sich, und der Vogel, der dort in den Zweigen zwitscherte, schien ihm ein Liebes zu singen von seiner Liebe, neuem Leben.

30. Kapitel.

Die Handlung des Romanes ist ein wenig anders als im ersten Teil. Vittingen jagte einen Augenblick, fragte er dann, schüchtern wiederholend: „Da sie kinderlos ist, sind die gesamten Besitzungen an einen entfernten Verwandten von Plegz gefallen. Man sagt übrigens, sie sei schon seit längerer Zeit geistig gestört.“

Die Gräfin war plötzlich krank geworden, und zwar unter so erschreckenden, besorgnisserregenden Erscheinungen, daß die jungen Mädchen sofort zum Arzt schickten. Dieser kam und sprach nach einer eingehenden Untersuchung das Wort Typhus aus. Leni hatte sich schon bei der vorigen Krankheit ihrer Mutter als wenig brauchbare Krankenpflegerin erwiesen. Ihr fehlte die Geduld und die nötige Ruhe; bei der geringsten Gelegenheit kamen ihr die Tränen, sie war alles fort und drückte sich irgendwo schluchzend in eine Ecke. Auch jetzt verlor sie völlig den Kopf; sie mußte aus dem Krankenzimmer entfernt werden, weil sie durch ihr Jammern die Kranke aufregte, und der Arzt beschloß alles Mögliche mit Elvire.

Vor allen Dingen müssen die Kinder mit der Erzieherin entfernt werden“, meinte er. „Elvire nicht. Ja — aber möglich.“

„Haben Sie nicht irgendwelche Verwandte oder Bekannte hier oder in der Umgegend, die sie aufnehmen würden?“

„Ich will mal mit Leni sprechen, vielleicht weiß sie jemand; ich bin ja ziemlich fremd hier.“

„Nun ja, sehen Sie, was Sie machen können. Also Sie wollen die Pflege übernehmen, gnädiges Fräulein? Hoffentlich haben Sie die Kraft dazu. Die nötigen Anordnungen habe ich Ihnen ja gegeben — morgen früh komme ich wieder, und wenn es sich um Schlimmes handelt, müßten Sie doch wohl lieber Ihre Eltern benachrichtigen oder eine Pflegerin nehmen. Nun, Gott behüte, Fräulein Krotzer, wir wollen hoffen, daß es nicht so schlimm wird.“

Es war eine lange, schwere Nacht für Elvire gefolgt. Fräulein Maack und die Kinder waren oben geblieben. Leni hatte sich in den Schlaf gewiegt, und so war sie allein geblieben mit der in Fieberphantasien liegenden Kranken. Manchmal waren abgerissene Töne von der Längsmusik im Sturzgang zu ihr herübergelungen, dann hatte die Gräfin wieder wild aufgeschrien oder wütete, unverständliche Worte vor sich hin gesprochen.

Als der Tag anbrach, erwachte Leni wieder, und Elvire besprach mit ihr die Frage, wo man Fräulein Maack und die Kinder hinschicken könne. Leni hatte gute Hoffnungen. „Wir haben ja so viele Bekannte hier, da wird sie schon jemand aufnehmen, ich gehe nachher gleich, um zu fragen.“

Dann kam der Arzt und machte ein sehr bedenkliches Gesicht. „Die Sache scheint einen ersten Verlauf zu nehmen“, sagte er zu Elvire, gab neue Anordnungen und rief ihr noch einmal dringend, die Kinder vor der Ansteckungsgefahr zu schützen.

„Leni lehrte fast weinend von ihrem Gang durch den Ort zurück.“

„Es will sie niemand nehmen“, sagte sie, „sie haben alle Angst vor Ansteckung und auch keinen Platz, sie haben ja alle vermiestet. Ich habe sogar im Hotel angefragt, aber die wollen sie natürlich erst recht nicht, trotzdem ich den doppelten Preis geboten habe.“

„Und sonst weißt du niemand?“

„Niemand, den ich gerade darum bitten möchte. Die Krotzberger sind auf vierzehn Tage verreist, sagte Leni schüttelnd den Kopf.“

„Niemand, den ich gerade darum bitten möchte. Die Krotzberger sind auf vierzehn Tage verreist, sagte Leni schüttelnd den Kopf.“

„Im Laufe des Vormittags fanden die jungen Mädchen vor einer neuen Verlegenheit; sie hatten kein Geld in Händen, es fehlte ihnen an Mitteln, die nötigsten Dinge zu kaufen.“

„Hast du denn keine Ahnung, wo Großmama ihr Geld aufbewahrt?“

Leni schüttelte den Kopf. „Manchmal hat sie es in ihrem Schreibtisch verschlossen, manchmal in der Kommode in ihrem Schlafzimmer. Sie wechselt alle Augenblicke mit dem Aufbewahrungsort, denn sie meint, dann könnte nicht so leicht gefohlen werden, weil niemand genau wußte, wo sie es hätte. Viel wird überhaupt nicht mehr da sein, in der zweiten Hälfte des Monats geht's Mama gewöhnlich sehr knapp.“

Sie suchten den Schreibtisch und die Kommode durch und fanden nichts, und Elvire mußte sich das Geld für das Eis und den Wein für die Kranke von Fräulein Maack borgen.

Als der Arzt gegen Abend wiederkam, war er ziemlich außer sich über die Zustände. Leni weinte wieder, weil es der Mama immer schlechter ging; das Mädchen erklärte, keinen Schritt ins Krankenzimmer zu tun, aus Angst vor Ansteckung, und die Kinder, die eben mit Fräulein Maack aus dem Walde kamen, hatten die Krankheit der Großmama ganz vergessen und wußten, weshalb im Haus, um auf einen Besuch zu gehen, kein Mensch da war.

schüchtern die Treppe hinaufgeschlichen. „So geht das nicht weiter“, erklärte der Arzt sehr energisch, „irgend etwas muß geschehen, das sehen Sie selbst ein. Sie haben schon vorigen Nacht kein Auge zugehen, Sie können kaum diese Nacht wieder machen Komtesse können wir dazu nicht gebrauchen, Fräulein Maack dürfen Sie schon der Kinder wegen der Ansteckungsgefahr nicht aussetzen. Das beste wäre, wir telegraphieren nach Kiel um eine Pflegerin.“

„Ach nein, das geht nicht!“ Elvire errötete plötzlich und fuhr dann fort: „Wir haben ja kein Geld; wir wissen nicht, wo Großmama es aufbewahrt hat.“

Der Arzt lachte etwas verzweifelt auf. „Kinder, ist das eine Wirtschaft! Denken Sie doch mal nach, ist denn niemand, dem Sie Ihre Lage anvertrauen könnten, der Rat und Hilfe schaffen könnte?“

Elvire sah vor sich hin. „Staf Lassow auf Domburg wäre der einzige“, sagte sie dann leise. „Der tolle Graf?“ Doktor Peters lachte wieder. „Ich wüßte nicht, was der hier helfen sollte.“

Elvire antwortete nicht. Ihr war plötzlich ganz leicht zumute. Das sie daran auch noch nicht eher gedacht hatte! Ja, wenn der hier wäre, dann müßte ja alles, alles besser werden.

Sie flag an den Schreibtisch und schrieb mit bebenden Händen. „Großmama ist schwer krank an Typhus; wir haben kein Geld; ich weiß nicht mehr ein noch aus Bitte, komme.“

Doktor Peters schüttelte zwar den Kopf, versprach aber, einen reisenden Boten mit dem Bittbrief nach Domburg zu schicken.

Nach wenigen Stunden kaufte der leichte Domburger Jagdwagen mit schaumbedeckten Pferden durch Wald müßten und hielt vor der Villa der Gräfin. Der Lassow sprang ab und eilte ins Haus.

Es war Elvire, als ob ihr ein Laß von der Seele fiel, als er endlich da war und sie ihm ihr sorgenvolles Herz ausschütten konnte.

„Die Maack und die Kinder können nach Domburg kommen“, sagte er, „all sie ihm von der Notwendigkeit sprach sie aus dem Hause zu entfernen.“

Elvire lachte. „Über der, das geht doch nicht!“

„Warum denn nicht? Ach so — hm. Natürlich geht es ich überlassen das Herrenhaus und gehe für die Zeit zum Förster.“

„Ach, der wüßte du wirklich die Unbequemlichkeit auf dich nehmen?“

„Ja. Das beste wäre wohl, sie führen heute abend noch hin. Sie können meinen Wagen benutzen, ich komme schon irgendwie noch heute. Nach zwei Stunden Ruhe haben die Pferde sich erholt. Sag ihnen nur, daß sie ihre Siebenstaben paden, ich werde ihnen einen Brief mit den nötigen Anweisungen an Müller'sch meinen Hausbrachen, mitgeben.“

„Wie gut ist das alles von der Ver. Ich bin so froh, wenn ich sie gut untergebracht weiß.“

Elvire sprach mit Fräulein Maack und ließ die Sachen der Kinder von Mädchen paden, während Lassow einen Brief an seine Haushälterin schrieb.

Dann gingen sie zusammen ins Krankenzimmer, wo Leni ganz zusammengekauert in einem Lehnhuh lag. Als sie Lassow sah, brach sie in Tränen aus.

„Mama wird sterben“, rief sie, „ich ist so krank, es wird immer schlimmer Stunde für Stunde, ich kann es gar nicht mehr aushalten.“

Elvire führte sie hinaus. „Hilf Fräulein Maack paden, Leni, das ist, der will sie in Domburg aufnehmen, sie soll sofort mit den Kindern fortfahren.“

„Sie ist ganz fassunglos“, sagt sie, zu der zurückkehrend.

„Wer hat denn eigentlich die Pflege übernommen?“

„Ich.“

„Du? Allein? Nein, Elvire, das geht nicht, du darfst dich nicht so anstrengen und vor allen Dingen nicht der Ansteckungsgefahr aussetzen, du nicht, Elvire.“

Vor seinen heißen Blicken schloß sie die Augen nieder. „Ich gehe nachher zu Doktor Peters und spreche mit ihm“, fuhr er dann fort, „wir müssen eine Pflegerin kommen lassen. Das beste wäre, du gingst mit nach Domburg.“

(Schluß folgt.)

Bekannter Politiker gestorben. Waterloo, Ia., 1. November. — Der bekannte Rechtsanwalt Gen. A. Devels ist heute in seiner hiesigen Wohnung gestorben. Er gehörte früher der Staatslegislatur an und war Sprecher des Repräsentantenhauses.

Zigarrenarbeiter streiken. Chicago, Ill., 6. Nov. — Dreitausend hiesige Zigarrenarbeiter sind an den Streik gegangen, weil ihre Forderung um erhöhte Löhne von

den Fabrikbesitzern nicht bewilligt wurden. Die geforderte Lohnerhöhung beträgt einen Dollar per tausend Zigarren, für welche die Arbeiter jetzt \$8.50 erhalten. Ein gewisser Arbeiter braucht über drei Tage, um tausend Zigarren herzustellen.

A. C. Darrle für County-Kommissar. Stimmt für Richter C. I. Didioun für Distriktsrichter.

Politische Anzeigen.

Stimmt für ARTHUR S. CHURCHILL

Nominiert für DISTRIKTS-RICHTER

Früher General-Anwalt von Nebraska

JAMES H. BULLA

demokratischer Kandidat für STAATS-LEGISLATUR



„Jim“ Bulla ist eben so wohl bekannt und beliebt in der Südseite, als irgend ein anderer Mann in der Geschichte dieser ehemaligen Stadt und diese Beliebtheit erstreckt sich auch über dieses Schladhauszentrum bis nach den fernsten Grenzen Nebraskas.

James Hiram Bulla ist jetzt demokratischer Kandidat für Staats-Repräsentant und wird als solcher sein nächstes Wahljahr im Parlament überführt, die sich in Gesetzesberatungen über ihn ergehen. Man kann sich aber nicht darüber wundern, wenn man in Betracht zieht, daß „Jim“ Bulla ehrlich, tätig und geschäftsmäßig seine Geschäfte erledigt. Diese Eigenschaften berechnen ihn nach Ansicht seiner Freunde zu einem andern Termin in Lincoln.

Er ist Präsident der „Ladens des Stadt Exchange“ und Vieh-Sanitätsbehörde; letztere Stelle wird als ein besonders wichtiger Amt angesehen. Er ist als der tüchtigste Scherbeständer des ganzen Staates in Viehwirtschaften anerkannt. Im Jahre 1915 war „Jim“ Bulla Mitglied der Legislatur und sein Name als solcher ist der besten Weise, er ist seit den letzten 20 Jahren in Nebraska am

WAS PROHIBITION in Maine getan hat

AUDITORIUM

Heute, Montag abend

um 8 Uhr

Der Achtbare E. E. Newbert

Staats-Schatzmeister von Maine

wird den Fehlschlag von gesetzlicher Prohibition im Pine Tree Staate schildern. Wie sie den Likhörhandel nicht unterdrückt; wie sie Saloons nicht geschlossen; wie sie Männer nicht nüchtern gemacht; wie sie die Versuchung nicht entfernt hat von den Knaben und jungen Männern, noch das unmäßige Trinkübel verringert hat.

Verpaßt nicht, Herrn Newbert die abscheulichen Zustände in Maine schildern zu hören, — die Folge der Prohibition.

Diese Versammlung findet statt unter den Auspizien der

NEBRASKA PROSPERITY LEAGUE

Eintritt frei! Keine Kollektion!